

Der Fuchs in der Laterne

Eine Weihnachtsgeschichte über das Küssnachter Klausjagen in der Schweiz, von Betina Graf

Wer bei Livias Vater am Küchentisch essen wollte, musste erst Papier beiseiteschieben. Seit Wochen baute er an seiner Iffele, einer riesigen Papierlaterne, die er beim Klausjagen auf dem Kopf tragen würde. Innen kam ein Licht hinein.

Livia durfte sie nicht tragen. Der Vater hatte sie ihr versuchsweise aufgesetzt und gleich wieder heruntergenommen. Dabei war sie elf und konnte einen vollen Kartoffelsack aus dem Keller holen. Das sagte sie ihm auch.

»Der Kartoffelsack hat keine Papierspitzen«, erwiderte er.

Wenigstens beim Ausschneiden durfte sie helfen. Die engen Bögen überließ ihr Vater ihr allerdings nicht. Darüber beugte er sich selbst, die Brille vorn auf der Nase. Livia bekam die Sterne und Kreise.

Sie hatte ihrem Vater einmal eine Maus mit Brille gezeichnet. Das Bild hing noch am Kühlschrank. »Papa bei der Arbeit« stand darunter.

Den Fuchs zeichnete sie auf einen schmalen Papierstreifen. Er saß mit erhobener Schnauze da. Den Schwanz musste sie zweimal ausradieren, bis er sich ordentlich um seine Füße legte.

Ihr Vater sah ihn sich an und schob die Brille hoch. »Ein Fuchs gehört nicht auf eine Iffele.«

Warum eigentlich? Auf seiner Iffele waren Blumen, obwohl am fünften Dezember draußen keine Blumen mehr wuchsen. Livia legte die Zeichnung neben die Schere und schnitt den letzten Kreis aus. Der geriet ihr eckig.

Am Abend ging der Vater früh los. Unten im Treppenhaus musste ihm jemand die Haustür ganz aufhalten, sonst kam er mit der Iffele nicht hindurch.

Livia folgte später mit ihrer Mutter. In Küssnacht, am Fuß des Schweizer Berges Rigi, standen die Leute schon dicht an dicht am Straßenrand. Neben einem Bäckerladen fanden die beiden noch Platz. Dann krachte der Böllerschuss.

Die Straßenlampen erloschen. Livia tastete nach der Hand ihrer Mutter. Im Dunkeln rückten die Leute noch näher zusammen. Aus der Seitengasse kam das erste Licht.

Eine Iffele schwebte über den Köpfen, mit hohen roten Fenstern. Weitere folgten. Die Träger drehten sich langsam, sodass die Muster bald verschwanden, bald wieder aufleuchteten. Über zweihundert sollten es sein. Livia suchte nach dem blauen Stern ihres Vaters.

Da war er! Nein, dieser hatte einen roten Kreis in der Mitte. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, aber nun hob der Mann vor ihr auch noch sein Telefon hoch.

Ihre Mutter zog sie ein Stück zur Seite. Zwischen zwei Schultern konnte Livia auf die Straße sehen.

Gerade glitt eine Iffele vorbei. Unten, dicht über dem Kopf des Trägers, leuchtete etwas Rotes. Livia sah eine spitze Schnauze. Dann drehte sich die Laterne weg. Sie packte den Ärmel ihrer Mutter.

Noch einmal musste sie sich drehen. Nur noch einmal!

Der Träger machte einen langsamen Schritt rückwärts, und da saß er: ihr Fuchs, mit dem Schwanz um die Füße. Sogar die kleine Kerbe im Ohr hatte der Vater ausgeschnitten. Daneben hockte noch ein Tier.

Livia blinzelte. Es war viel kleiner, hatte runde Ohren und einen dünnen Schwanz. Vor den Augen saßen zwei helle Ringe. Erst als die Iffele ganz zu ihnen gewandt war, erkannte sie den schmalen Steg dazwischen.

Die Maus vom Kühlschrank! Mitsamt Papas Brille. Er hatte sein Mäusebild neben ihren Fuchs gesetzt.

Livia musste lachen. Sie winkte mit beiden Armen, bis ihr Vater sie sah. Unter der Iffele hob er kurz die Hand. Dann musste er weiter; hinter ihm wartete schon der nächste Träger.

Nun kam der Samichlaus, wie der Nikolaus hier hieß, mit seinem langen Bart und dem Bischofsstab. Hinter ihm nahten die Glockenträger und Musikanten.

Ihre Mutter beugte sich zu Livia und fragte, was denn mit der Maus gewesen sei. Da setzten die großen Glocken ein, und Livia musste ihr die Antwort ins Ohr brüllen.